

WISSENSCHAFT UND SPIRITUALITÄT - DIE WELTEN VERBINDEN

Online-Symposium, Berlin 20. - 29. Oktober 2017

Veranstaltet von Tattva Viveka,
Zeitschrift für Wissenschaft, Philosophie und spirituelle Kultur¹

Interview mit Prof. Dr. Thilo Hinterberger²

„Es lohnt sich, hinter die Welt der Erscheinungen zu blicken“

Analyse und Interpretation des Interviews

Hans G. Weidinger

Was ist Bewusstsein? Bewusstsein ist zunächst reine Präsenz: das Gefühl, da zu sein. Es ist ein subjektiv empfundener Innenraum, in dem sich etwas abbildet, etwas erscheint. Visuell und/oder akustisch, aber immer emotional. Unser Bewusstsein ist also eine Welt, in der wir uns empfinden. Um dieses Erscheinen wahrzunehmen, brauchen wir einen „Beobachter“ dieser unserer Innenwelt. Das ist aber nicht zu verwechseln mit dem - objektiven - Beobachten der Außenwelt. Es geht um eine Innenschau. Daran ist die Kognition³, das Denken, noch nicht beteiligt.

Neurophysiologisch betrachtet ist das Bewusstsein eine Funktion des Stammhirns. Dieses steht mit allen organisatorischen Ebenen des Körpers in Verbindung. Von den Molekülen über die Zellen, die Organe, bis zum ganzen Körper.

Auf dieses hochkomplexe intrakorporale Beziehungsgeflecht setzen in der Großhirnrinde die kognitiven Funktionen auf. Sie füllen quasi den subjektiven Innenraum des Bewusstseins aus der objektiv betrachteten Außenwelt auf.

Es ereignet sich eine dynamische Beziehung zwischen dem in unserem Inneren bewussten Da-Sein und dem kognitiven Ordnen der Eindrücke aus der uns umgebenden Außenwelt.

So entsteht Wahrnehmung im Sinn von in unserem Inneren als wahr angenommen, was wir in der uns umgebenden Außenwelt festgestellt haben.

Prof. Hinterberger drückt das so aus:

„Es muss innen wahrgenommen werden. Denn Bewusstsein verschwindet, wenn es externalisiert wird. Bewusstsein ist Subjektivität. Wir müssen „im System“ sein, wir müssen in uns sein.“

Aber an dieser Stelle entsteht auch das Potential zu einem Verwechslungs-Konflikt zwischen dem, was wir zunächst in unserem subjektiven Innesein wahrgenommen haben, und dem daraus mittels unserer kognitiven Funktionen Gedeuteten, das wir dann für wahr halten.

¹ Das Interview wurde durchgeführt von Ronald Engert & Gabriele Sigg

² Er war auch beteiligt am Podiumsgespräch „Raum, Intuition, Erkenntnis, Heilung“

³ Vgl. dazu z.B. „Was sind kognitive Prozesse?“ über den Link:

<http://hirnforschung.kyb.mpg.de/hirnforschung/forschung-am-lebenden-gehirn/was-sind-kognitive-prozesse.html>

Damit erhebt sich die Frage nach der Priorität zwischen dem, was einerseits in der Außenwelt als Objekte beobachtbar ist und mit den zur Deutung dieser Beobachtungen entwickelten Methoden dann objektiv beschrieben wird (z.B. Mathematik). Und dem, was andererseits in unserer Innenwelt als wahr empfunden wird.

In unserer westlichen Kultur wurde schon früh dem in der Außenwelt objektiv Beschreibbaren die erste Priorität eingeräumt und diese Priorität wurde dann über das damit technisch Erreichbare verifiziert.

Die östlichen Kulturen haben sich für den anderen Weg entschieden. Nämlich auf den Weg der Kontemplation und Meditation, das heißt den Weg nach Innen gehen und von dort her zu einem offenen Austausch mit der Außenwelt gelangen.

Diese Priorität scheint auch Prof. Hinterberger am Herzen zu liegen, wenn er sagt: *„Präsenz, das lernen wir in der Meditation, ist zunächst Achtsamkeit, Akzeptanz, die (kognitiven) Inhalte anzunehmen“*.

Man könnte nun meinen, dass wir heute ratlos zwischen beiden Wegen stehen.

Aber seine weiteren Darlegungen zeigen, dass dazu heute durchaus kein Anlass gegeben ist. Er berichtet über von ihm selbst durchgeführte neurophysiologische Untersuchungen am Gehirn von Menschen mit ausgeprägten meditativen Fähigkeiten und Erfahrungen.

Sie bestätigen, was die hirnhysiologische Forschung heute aus verschiedenen Sichtweisen gefunden hat. Nämlich, dass das Gehirn ein hochvernetztes, „nach innen offenes System“ ist. Prof. Hinterberger folgert daraus, dass unser Bewusstseinsraum unbegrenzt ist. Und also ist er auch nicht determiniert.

Das führt zu der Frage, wieso wir dennoch die alltäglichen Abläufe als determiniert empfinden. Nach Prof. Hinterberger liegt das daran, dass die kognitiven Strukturen im Großhirn, die auf das Bewusstsein draufgesetzt sind, determinierte Vorstellungen erzeugen, in denen immer die gleichen Prozesse ablaufen. Determiniertheit ist also die Folge unserer Art des (logischen) Denkens.

Da wir heute wissen, dass das Gehirn bis ins hohe Alter plastisch und damit anpassungsfähig bleibt, muss es auch möglich sein, unsere Art des Denkens den Anforderungen unserer Zeit entsprechend weiter zu entwickeln.

Das betrifft insbesondere auch und gerade die Art des wissenschaftlichen Denkens. Die Erkenntnisse der Naturwissenschaften der letzten eineinhalb Jahrhunderte – insbesondere die Evolutionstheorie, die allgemeine Relativitätstheorie und die Quantenphysik – haben nicht nur tiefgreifend neue Einblicke in die Vorgänge in der Natur gebracht. Diese neuen Einblicke zwingen die Wissenschaft zu einer fundamentalen Neuorientierung ihrer Denk- und Arbeitsweise.

Das meint Prof. Hinterberger, wenn er sagt: *„Die Wissenschaft muss sich darüber im Klaren sein, dass sie sich selbst eingrenzt, wenn sie die objektive Messbarkeit als Realität bewertet“*.

Das betrifft nicht nur die Verarbeitung unerwarteter Einblicke in die Entwicklung der Lebensformen in der Natur. Oder das Verblässen vermeintlich „eherner“ Gesetzmäßigkeiten, wie z.B. das berühmte „natura non facit saltus“ (Die Natur macht keine Sprünge).

Prof. Hinterberger hebt sehr deutlich hervor, dass das Schlüsselproblem für das Selbstverständnis der Wissenschaft heute das von ihm so genannte „Beobachterproblem“ ist.

Es zeigt sich exemplarisch in Einsteins allgemeiner Relativitätstheorie und in der Entwicklung der Quantenphysik seit Heisenbergs „Unschärferelation“.

Mit seinen Worten klingt das so:

„Die Relativitätstheorie ist letzten Endes aus der Beobachtung entstanden, dass die Grundeigenschaften, die wir der Realität zuweisen, Länge, Zeit, in gewisser Weise auch Gravitation, abhängig sind vom Beobachterstandpunkt. Und von der Bewegung eines Beobachters zum anderen.“

Und dann:

„In der Quantenphysik ist das Ganze noch einmal eskaliert. Erst in der Beobachtung werden die Eigenschaften real, werden sie zugeschrieben. Vorher ist eine Zuschreibung einer Eigenschaft überhaupt nicht möglich.“

An die Stelle einer eindeutig feststehenden Realität tritt „ein großes Meer von Potentialität“.

Erst das Eingreifen eines Beobachters schafft aus möglichen (potentiellen) Zuständen reale Ereignisse. In der Physik zum Beispiel in Form der Durchführung eines speziell konzipierten und konstruierten Experiments. Die Entscheidung des Beobachters über die Art der Beobachtung ist aber verbunden mit Subjektivität.

Mit Prof. Hinterbergers Worten:

„Die Tatsache, dass etwas Materielles existiert, bedeutet, dass alles, was wir wahrnehmen, eine Schnittstelle ist zu dem, was hinter den Dingen liegt. Es ist eine Version dessen, wie die Welt sich zeigen kann. Es deutet auf etwas Tieferes hin.“

Das führt uns mit ihm zu der Frage: Was hat Bewusstsein mit Quantenphysik zu tun?

Die für das Generalthema dieses Interviews, nämlich ‚was ist Bewusstsein‘ zielführende Antwort von Prof. Hinterberger lautet:

„Deshalb habe ich mich entschieden, Physik als eine zur Transzendenz offene Wissenschaft zu betrachten. ... Wir dürfen den Akt der Beobachtung nicht mehr außen vorlassen. ... Und die Beobachtung ist verbunden mit Subjektivität.“

Prof. Hinterberger hat zwar zunächst Physik studiert. Er ist aber Professor für angewandte Bewusstseinswissenschaften in der psychosomatischen Medizin. Also wendet er im Fortgang des Interviews diese von ihm formulierten Einsichten erst einmal auf die Konsequenzen für den im psychosomatischen Bereich tätigen Arzt an. So bietet er für diese Arbeit den von ihm geschaffenen Begriff „transsympathisch“ an. Er will sich nicht mit der oft vom Therapeuten geforderten Empathie begnügen. Also mit dem sich in den Patienten Hineinfühlen. Für ihn ist es wichtiger, „ein Gespür, eine Ahnung zu bekommen, was an Möglichkeit, an Potentialität, in einem Menschen ist.“ Denn das schafft im Patienten die für seine Heilung notwendige Voraussetzung zur Veränderung, zur inneren Verwandlung.

Die Zwischenfrage von Ronald Engert⁴ „*Stimmt es also, dass wir mit unseren Gedanken unsere Realität erschaffen?*“ führt das Interview zurück zu seinem Kernthema „was ist Bewusstsein?“

Die lapidare Antwort von Prof. Hinterberger war: „*Auf jeden Fall erzeugen wir unsere Realität.*“ Und er fährt fort: „*dann kommt es darauf an, ..., „ob und wie wir mit diesen Realitäten kollidieren.*“

Und daraus folgert er schließlich: „*Wir definieren uns nicht nur selbst, sondern wir werden auch definiert durch unser Umfeld, unsere Beziehungen.*“

Das führte zu der Zwischenfrage von Gabriele Sigg⁵: „*Ist die Wahrnehmung durch das Gefühl näher an dem, was die Wirklichkeit ausmacht? Gibt es eine empathische Transzendenz?*“

Für Prof. Hinterberger ist klar, dass wir grundsätzlich primär etwas empfinden. Daraus entwickelt sich die Kognition. Wenn wir nach einer transzendenten Ebene fragen, müssen wir lernen, zunächst auf die höheren kognitiven Vorgänge zu verzichten und also zuerst zu einer reinen Empfindung gelangen. Ein Weg dahin ist die Meditation.

Für ihn ist eine faszinierende Eigenschaft des Bewusstseins, sich zu sich selbst in Beziehung zu setzen, und sich selbst zum Wahrnehmungsobjekt zu machen.

Auf diesem Weg entdeckt man dann viele Illusionen, die man sich selbst aufbaut.

Was nicht heißt, dass wir das Ergebnis unseres Denkens nicht ernst nehmen. Wir sollten aber immer wieder auf den Grundzustand des Fühlens zurückkehren, um neue Denkansätze finden zu können. Nur so gewinnen wir neue Möglichkeiten des Erkennens.

Frau Sigg weist in einer weiteren Zwischenfrage darauf hin, wie wichtig diese Einsicht ist, um uns abzugrenzen, was sie selbst Pseudo-Esoterik nennt: „*Wir brauchen den Dialog zwischen den Ebenen des Fühlens und des Denkens.*“

Das wird von Prof. Hinterberger bekräftigt, in dem er darauf hinweist, dass wir in einer Welt leben, die auf gewissen physikalische Grundgesetzen aufgebaut ist. Insbesondere die Gesetze der sogenannten klassischen Physik, auf die wir uns in unserem täglichen Leben verlassen. Schon das Kleinkind lernt, die physikalischen Gesetze in sich ab- und nachzubilden. Z.B. wenn es sich bemüht, einen Ball zu fangen. Er nennt diese Vorgänge: *wir simulieren in uns die Physik*. Das hilft uns, daraus zu lernen, folgerichtig zu denken. Aber beim kreativen Gestalten müssen wir uns dem Bereich der Potentialität, der Möglichkeiten, öffnen.

Dazu noch ein letztes Statement von Prof. Hinterberger zur Meditation: „*es kommt letztlich nicht so sehr auf die Meditationsdauer an. Es ist wichtiger, dass man immer wieder mal eine meditative Haltung durchzieht.*“

Damit endet dieses Interview.

⁴ Herausgeber und Chefredakteur der Zeitschrift Tattva Viveka

⁵ Freie Mitarbeiterin der Zeitschrift Tattva Viveka

Zusammenfassung

Bewusstsein ist zunächst reine Präsenz: das Gefühl, da zu sein. Es ist eine subjektiv empfundene Innenwelt, an der unser Denken primär noch nicht beteiligt ist.

Neurophysiologisch entsteht das Bewusstsein vom Stammhirn ausgehend im ganzen Körper. Kognitive Inhalte aus der Verarbeitung von objektiven Informationen über die die Außenwelt durch die Großhirnrinde setzen auf diese subjektive Innenschau auf.

Das Gehirn funktioniert als ein nach innen offenes System, in dem sich dynamische Beziehungen zwischen dem subjektiven Innen-Da-Sein und den objektiv geordneten Eindrücken von unserer Außenwelt ereignen. Es entsteht Wahrnehmung, aber, nach Prof. Hinterberger, mit einer subjektiven Deutungspriorität. So erklären sich auch die den Menschen ständig begleitenden Fehleinschätzungen über die Möglichkeiten und Gefahren im Leben.

Dem kann nur begegnet werden, wenn der Mensch von der kognitiven Auseinandersetzung mit seiner Außenwelt sich wieder aufs Neue zurücknimmt in den Grundzustand seines Bewusstseins als reine Präsenz. Die Möglichkeit dazu bietet die Meditation. Und sie bietet sich dank der bis ins hohe Alter hohen Plastizität des Gehirns auch immer wieder neu an.

In dieser Betrachtungsweise löst sich auch der scheinbare Widerspruch auf zwischen Determiniertheit und Indeterminiertheit unseres Lebens. Denn wenn unser Bewusstseinsraum unbegrenzt ist, dann ist er auch nicht determiniert. Andererseits erzeugen die kognitiven Strukturen im Großhirn determinierte Vorstellungen, in denen immer die gleichen Prozesse ablaufen. Determiniertheit ist also die Folge eines nicht immer wieder subjektiv erneuerten Denkens.

Nun setzen alle diese Vorgänge, ob nach innen fühlend oder nach außen blickend, einen Beobachter voraus. Die bisher übliche Denkweise, vor allem in den Wissenschaften, ging davon aus, dass dieser Beobachter keinen Einfluss hat auf das Beobachtete. Dieser Standpunkt ist nach den naturwissenschaftlichen Erkenntnissen im vergangenen 20. Jahrhundert nicht mehr haltbar. Vor allem nicht in der Physik. Sowohl in der Relativitätstheorie wie in der Quantenphysik. Erst durch die Beobachtung entstehen die Eigenschaften von Zuständen und Prozessen in der Welt, die für uns reale Bedeutung haben. Die Entscheidung des Beobachters über die Art der Beobachtung ist aber untrennbar mit Subjektivität verbunden.

Diese Aporie⁶ lässt sich nur dadurch auflösen, dass offenbar alles, was wir wahrnehmen, nur eine von vielen anderen möglichen Erscheinungsformen ist. Die für uns sichtbare materielle Welt ist, mit den Worten von Prof. Hinterberger, nur *„eine Schnittstelle ist zu dem, was hinter den Dingen liegt. Es deutet auf etwas Tieferes hin.“*

Hinter dieser Schnittstelle liegt nach dem heutigen Stand der Quantentheorie ein unübersehbar riesiger Bereich an Möglichkeiten, ein *„großes Meer von Potentialität“*. Erst unsere Beobachtungen schaffen daraus unsere „Realität“. Sie schaffen die Wirklichkeit, die etwas bewirkt: um uns und in uns.

Die Darlegungen von Prof. Hinterberger, wie auch von anderen auf diesem Symposium⁷, zeigen, dass diese zunächst nur für die Quantentheorie der

⁶ Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Aporie>

⁷ Insbesondere von Prof. G. Hüther auf dem Podiumsgespräch „Potentialentfaltung: biologisch, psychisch, spirituell“

Elementarteilchen entwickelten Vorstellungen in viele andere wissenschaftliche Bereiche Einzug gefunden haben. Insbesondere in die Bewusstseinsforschung.

Das Interview mit Prof. Hinterberger hat exemplarisch gezeigt, welche großen neuen Spielräume für das Denken und Handeln des Menschen sich eröffnet haben.

Nürnberg, im Dezember 2017.

Dr. Hans G. Weidinger